Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 33 (1929-1930)

Heft: 21

Artikel: Der Mann, der seine Seele verkaufte : ein japanischer Faust

Autor: Pénard, W.A. / Blochert-Glaser, Lucie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671798

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

noch nicht alles. Da bereiteft du tagtäglich unser Essen und weißt doch vielleicht nicht, was das eigentlich heißt: essen? Essen heißt doch: Totes sebendig machen! Wie das gemeint sei? Wir trinken Wein, wir essen einen Apfel, Brot oder gebratenes Fleisch. Das sind tote Dinge. Aber das ist das Geheimnis: Auch diese nied brigen Gewächse und Wesen verlangen nach eisner höhern, unvergänglichen Bestimmung. Sie möchten mehr werden, als sie sind — wie das in der Natur aller Dinge liegt. Und nun ist ess so: Sie gehen den Weg durch die Rüche, wir nehmen sie in uns auf, sassen sie Blut werden

und schenken ihnen so gleichsam das zweite, höhere Leben. Das ist die Menschwerdung der Dinge in uns — ein heiliger Vorgang, von dem man eigentlich nicht groß genug denken kann. Und du mit deinen Schüsseln und Platten und Eläsern und Tellern, du stehst wie eine Hohepriesterin mitten in diesem wunderbaren Geschehen — als geschäftige Mittlerin zwischen Natur und Menschheit, als Spenderin und Äufnerin alles Lebens..."

Ja, nächstens einmal werde ich ihr auch das noch sagen, und ich glaube bestimmt, daß sie mich sassen und verstehen wird.

Der Mann, der seine Seele verkaufte.

Ein javanischer Faust. — Bon W. A. Pénard, Java. Deutsch von Lucie Blochert-Glaser.

Während eines langen Aufenthaltes an Javas Südküste in der Nähe von Djokja, wo die heftige Brandung des indischen Ozeans sich an den von tiefen Höhlen und Grotten durchfurchten Kalkfelsen des Goenoeng (Berg) Selvoe bricht, erregte meine Aufmerksamkeit ein Gin= geborener mittleren Alters, der, seinem Außern nach zu urteilen, bestimmt einer der Wohl= habendsten des ganzen Dorfes sein mußte. Nun bedeutet Reichtum auch, und sogar besonders, in der kleinen abgeschlossenen javanischen Dessa (Dorf) Macht und Ansehen; deshalb wunderte es mich, daß die Bevölkerung diesem Dorfkrösus offensichtlich auswich und so wenig wie mög= lich mit ihm in Berührung zu kommen suchte. Stand auf dem Pasar (Markt) eine neugierige Menge dicht gedrängt, um sich an den schönen Rünsten eines Trupps umherreisender Tänze= rinnen zu erfreuen — wenn Pag Kario, so hieß der Mann, sich hinzugesellte, gingen die Leute sofort scheu zur Seite, so daß er bald ganz abgesondert dastand. Die zutrauliche Herzlichkeit, mit der die einfachen Dorfbewohner sogar mich, den Blanda (Europäer), auf dem Wege grüß= ten, wurde ihm nicht entgegengebracht; sie gin= gen in einem Bogen schweigend an ihm vorbei. Und zu Hochzeiten und Totenmahlen, bei denen doch jeder aus der ganzen Umgebung willkom= men war, wurde Pag Kario niemals eingela= ben.

Ich erkundigte mich einmal bei meinem guten Freunde, dem alten Dorfoberhaupt, nach den Gründen dieser Ausschließung. "Ist er ein Bucherer, ein Verbrecher, ein Ungläubiger", fragte ich, "daß er so von jedem gemieden wird?" "Rein, Toewan (Herr)", antwortete das alte Oberhaupt zögernd, "im Gegenteil, er ist ein ruhiger, reicher Mann, der getreu seine Freitagspflichten (der Sonntag der Mohamesdaner) erfüllt, den Menschen nichts Böses zusfügt und jedem Armen, der es wagt, ihn um etwas zu bitten, mit milder Hand schenkt!"

Ich drang weiter in ihn, und endlich, als wir eines Abends im Mondlicht vor dem Hause des "Dorfbürgermeisters" saßen und plauderten, erzählte er mir die Geschichte von Paq Kario, dem verdammten Reichen.

"Zu jener Zeit, es ist schon viele Jahre her, war Pag Kario nur ein sehr einfacher Mann, einer der Armsten unter uns, der mühsam sein Brot verdiente. Aber jeder hatte ihn gern, und er war überall ein gern gesehener Gast, weil nie= mand besser als er die Erzählungen über die Geifter kannte, die die Luft und das Waffer und den Wald bewohnen, und niemand schönere Lieder singen konnte und geschickter war, aus nichts etwas zu machen. Er war verheiratet, aber seine Frau schenkte ihm keine Kinder; das war der einzige große Kummer, den er kannte. Da richtete er seine Augen auf eines der schön= sten jungen Mädchen hier im Dorfe, die Toch= ter des früheren Dorfoberhauptes, also jemand, die durch ihren Rang und Reichtum weit über ihm stand, so daß seine Liebe für sie mit Spott aufgenommen wurde. Pag Kario wurde still und bedrückt, und eines Tages vernahmen wir, daß er seine Frau verstoßen, seinen armseligen Besitz verkauft hätte, und aus dem Dorfe weg= ziehen wollte, um Handel zu treiben. Er ging fort und war bald vergessen. Bis er nach eini= ger Zeit wieder zurückkam, als ein wohlhabender Mann mit vielen, fehr vielen Kinggits (malahi= sche Bezeichnung für die silbernen holländischeindischen Zweieinhalb-Guldenstücke) und koste barem Eigentum. Er ließ sich hier ein schönes neues Haus bauen, kaufte Felder und Vieh und viel goldenen Schmuck, den er dem Vater des Mädchens, das er nicht vergessen hatte, zum Geschenk machte. Mit allem, was Paq Kario unternahm, hatte er Glück. Beim Würseln gewann er immer, seine Felder trugen die reichste Ernte, und wenn eine Viehkrankheit die Gegend heimsuchte, blieben nur seine Tiere verschont. So gewann er an Macht und Ansehen, und bald hatte er sein Ziel erreicht, und er seierte Hochzeit mit der schönen Inten, die ihm nach einem Jahre einen Sohn schenkte.

Das einzige, was uns wohl auffiel, war, daß er jeden Monat für einige Tage aus dem Dorf verschwand, ohne daß jemand wußte, wohin er ging, und zurückgekehrt, immer reichlich mit Geld versehen war. Aber das schadete seinem Ansehen nichts, so daß es ziemlich feststand, daß er mit der Zeit seinem Schwiegervater, dem alten Oberhaupt, in seinem Kange folgen würde.

Damals war es, daß Inten eines Nachts aus seinem Hause in die Wohnung ihrer Eltern flüchtete und erklärte, niemals mehr zu ihrem Manne zurücksehren zu wollen. Und so haben wir erfahren, wie Paq Kario zu seinem Keichtum gekommen ist.

Hat der Tuan schon einmal von dem bösen Geist Kjai Blorong gehört, der in der dunklen Höhle dort in den Felsen wohnt? Das ist ein fürchterliches Wesen mit dem Kopf eines Men schen, aber mit dem Körper einer Schlange und vielen Armen. Kjai Blorong kann dem Men= schen viel Glück und Erfolg auf Erden verschaf= fen, wenn dieser es wagt, ihn aufzusuchen. Aber das gilt nur für eine bestimmte Anzahl von Jahren; sind die einmal abgelaufen, dann kommt er seinen Lohn fordern und nimmt den Ruchlosen mit in seine unterirdische Wohnung. Und dort (die Stimme des Erzählenden ging in ein ängstliches Flüstern über) verwendet er dann ihre Körper als lebende Säulen für seinen Palast. Auf Menschenkörpern, auf nichts als lebenden Menschenkörpern ruht dessen Dach, Menschenkörper, die grauenhaft ineinander verflochten sind und ewig ihre Last tragen müssen, als Entgelt für die wenigen Jahre von Macht und Reichtum, die ihnen auf Erden zuteil ge= worden waren! Auch Pag Kario war zu Kjai Blorong gegangen, um dessen Hilfe zu gewinnen, und regelmäßig an jedem Neumond kehrte

er nach dessen Wohnort zurück, um das Abkom= men zu verlängern und neue Schätze zu erhal= ten. Und wenn er es einmal verfäumte, sich bei ihm zu melden, dann kam Kjai Blorong felbst in der Nacht in Pag Karios Haus, um ihn daran zu erinnern. Dadurch hatte Inten den entsetzlichen Geist auch einmal gesehen und war hinter das Geheimnis ihres Mannes gekom= men, von dem sie darauf für immer floh. Die Dorfbewohner bekamen vor dem Verdammten Angst, und sie vermeiden jetzt mit ihm in Berührung zu kommen, weil alles, was mit Kjai Blorong zusammenhängt, denjenigen Unglück bringt, die nicht dem Teufel verschrieben sind! Man sagt, daß jett bald der Zeitpunkt gekom= men sein wird, an dem Pag Karios Schuld an Kjai Blorong verfällt. Und das weiß er selbst auch. Sehen Sie sich nur seinen ängstlich-starren Blick an, als ob er jeden Augenblick fürchte, von einem mächtigen Feinde überfallen zu werden!"

Einige Zeit später, als ich wieder einmal in das stille Dorf zurückkehrte, sah ich Pag Kario nicht mehr. "Er ist weggeholt worden, Tuan!" erzählte mir das Dorfoberhaupt. "Eines Mor= gens fanden ihn die Leute tot in seinem Hause, vornüberliegend, auf der Kiste, in der er seine Schätze bewahrte. Kjai Blorong hat seine Seele mitgenommen, und die Leiche haben wir in der Nähe der Grotte begraben. In seiner Trube fanden wir viele runde Silberstücke, Tuan, die teilweise noch wie Ringgits aussahen, aber doch feine Ringgits mehr waren. Von diesen hat Kjai Blorong auch die Seele mitgenommen, weil sie ihm nach Beendigung seines Vertrages mit Pag Kario zukamen. Niemand wollte na= türlich etwas von den Teufelsschätzen haben, weshalb wir sie in ein Tuch gepackt und in die tiefe See dicht bei der Wohnung Pag Karios geworfen haben!"

Das ist die Geschichte von Paq Kario, der, aus Liebe zu einer Frau, seine Seele dem bösen Gnist der Felsen verkauft hat, um ihm als lebender Pfeiler seines unterirdischen Palastes zu dienen. So glaubt der Dorsbewohner in vollster überzeugung. Und wenn ich dem alten Oberhaupt zu erklären versuchte, daß Paq Kario wahrscheinlich nichts anderes als ein erfolgreischer Falschmünzer gewesen ist, wie es so viele in Java gibt, dann schüttelt er heftig den grauen Kopf und sagt: "Das war kein falsches Geld, Tuan, das waren Geistermünzen. Aber, die Blandas sachen immer über das, was wir von den bösen Kräften, rings um uns, wissen!"